

# Die ‚Generation ohne Heimkehr‘ in der österreichischen Literatur der frühen Nachkriegszeit

*Slawomir Piontek (Poznań)*

‚Generation‘ ist in den letzten Jahrzehnten, besonders in Deutschland, zu einer beliebten Deutungskategorie in den medialen und wissenschaftlichen Diskursen geworden. Die Bereiche der Generationsdiskurse sind nur schwer zu systematisieren. Sie umfassen, um lediglich nur einige zu nennen, soziokulturell-historische Generationsumschreibungen, die Prägungen und den Wandel sozialer Entitäten, deren Identitäten, Selbstpositionierung und Handlungsrelevanz. Die genealogische Komponente kommt stärker zum Vorschein in den Überlegungen zur Konstruktion sozialer Systeme, sei es in Bezug auf pädagogische Konzepte der Bildung und des Wissenstransfers, sei es etwa in Bezug auf den ‚Generationspakt‘ der Sozialversicherung. Der Begriff der Generation erscheint auch als Kategorie der Ökonomie oder Politikwissenschaft, die Wirtschafts- oder Unternehmensgeschichte kann auch als Generationengeschichte aufgefasst werden.<sup>1</sup> Diese kategoriale Vielfalt führt zu einer Vieldeutigkeit des Begriffs – auf den Limes verweist u.a. 2002 Sigrid Weigel, die der Generation wegen ihrer doppelten Ausrichtung (prozessual *generatio* versus zustandsbezogen *genus*) letztendlich die Möglichkeit einer eindeutigen Definition abspricht.<sup>2</sup>

Unterschiedlich werden auch die Wiederentdeckung und die derzeitige Popularität des Begriffs begründet. Es wird auf eine anthropologische Komponente dieser Kategorie verwiesen, die in der Konstituierung eines „vertrauten ‚Wir‘“ und gleichzeitig in der Abgrenzung von den ‚Anderen‘, den Nichtdazugehörenden<sup>3</sup> besteht. Zu bemerken ist auch, dass das Interesse an Generationen nach

- 
- 1 Vgl. etwa Christina Lubinski: Wo »nachfolgende Generationen schaffende Arbeit verrichten«. Generationenerzählungen in mehrgenerationellen deutschen Familienunternehmen von ca. 1950 bis 2005. In: Generation als Erzählung. Neue Perspektiven auf ein kulturelles Deutungsmuster. Hg. v. Björn Bohnenkamp, Till Manning u. Eva-Maria Silies. Göttingen: Wallstein 2009, S. 151-168.
  - 2 Sigrid Weigel: Generation, Genealogie, Geschlecht. Zur Geschichte des Generationskonzepts und seiner wissenschaftlichen Konzeptionalisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts. In: Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Position. Hg. v. Lutz Musner u. Gotthard Wunberg, Wien: WUV 2002, S. 161-190, hier S. 165.
  - 3 Ute Daniel: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006, S. 330.

dem I. Weltkrieg stark zunimmt. Dies betrifft die Entwicklung sowohl jener Theorien, die sich als „Pulsschlag-Hypothesen“<sup>4</sup> bezeichnen lassen, in denen genealogische Intervall-Raster von 15 bis 30 Jahren auf geschichtliche Ereignisse projiziert werden<sup>5</sup>, als auch der sog. „Prägungs-Hypothesen“ – in dieser Zeit entstehen die grundlegenden Arbeiten von Karl Mannheim (1928)<sup>6</sup>, Julius Petersen (1930)<sup>7</sup> oder Kazimierz Wyka (1977, verfasst in den 1930er Jahren).<sup>8</sup> Von Bedeutung für den generationellen Zählmodus ist ebenso der Zweite Weltkrieg, der Umfang und die Intensität dieser Erfahrungen lassen sich mit keinem nachfolgenden Generationenerlebnis gleichsetzen. Als die letzte im westeuropäischen Raum sozial deutlich erkennbare und aufgrund tiefgehender Erschütterungen und Polarisierungen entstandene Akteursgruppe diagnostiziert Kaspar Maase die Generation der 68er. Die nachkommenden Generationen seien dagegen ‚postheroisch‘, ihr Entstehungsmodus gründe auf ganz anderen Prinzipien.<sup>9</sup>

Diese zwei Elemente – ein starkes Generationenerlebnis sowie dessen spätere lange Abwesenheit – scheinen eine intensiviertere Hinwendung zu generationsbezogenen Fragestellungen in den letzten Jahrzehnten zu begünstigen. Einerseits erreicht die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg die Grenze der vierten Generation, wobei gleichzeitig die Angehörigen der ersten, d.i. der Kriegsgeneration, immer weniger werden. Die Erinnerung erreicht also die Grenze des kommunikativen Gedächtnisses und befindet sich derzeit in der „fließenden Lücke“ – um

- 
- 4 Hans Jaeger: Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption. In: *Geschichte und Gesellschaft* 3 (1977), S. 429-452, hier S. 431.
- 5 Vgl. u.a. Hans von Müller: *Zehn Generationen deutscher Dichter und Denker*. Berlin: Max Hesses Verlag 1928; José Ortega y Gasset: *El tema de nuestro tiempo*. Madrid 1923. Dt.: *Die Aufgabe unserer Zeit*. Mit einer Einleitung v. E. R. Curtius. Berechtigte Übertragung aus dem Span. v. Helene Weyl. Zürich: Verlag der Neuen Schweizer Rundschau 1928; Wilhelm Pinder: *Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas*. Berlin: Frankfurter Verlagsanstalt 1926; Alfred Lorenz: *Abendländische Musikgeschichte im Rhythmus der Generationen*. Berlin: Max Hesses Verlag 1928.
- 6 Karl Mannheim: *Das Problem der Generationen*. In: ders.: *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk. Eingel. u. hg. v. Kurt H. Wolff. Neuwied, Berlin: Luchterhand 1964, S. 509-565.
- 7 Julius Petersen: *Die literarischen Generationen*. In: *Philosophie der Literaturwissenschaft*. Hg. v. Emil Ermatinger. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1930, S. 130-187.
- 8 Kazimierz Wyka: *Pokolenia literackie*. Kraków: Wydawnictwo Literackie 1977.
- 9 Kaspar Maase: *Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis*. In: *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hg. v. Ulrike Jureit u. Michael Wildt. Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 220-242, hier S. 231f.

den Terminus von J. Vansina modifizierend zu gebrauchen<sup>10</sup> –, in der über die künftige Gestalt des kulturellen Gedächtnisses an den Zweiten Weltkrieg entschieden wird. Dies lenkt die Aufmerksamkeit der Forscher u.a. auf intra- und transgenerationelle Tradierungsformen der Gedächtnisse an den Zweiten Weltkrieg, auf Mechanismen der Inklusion und Exklusion der Gedächtnisinhalte, schließlich auf die Konkurrenz um die Deutungshoheit nachträglicher generationsstiftender Narrationen. Auf der anderen Seite bewirkt das lang anhaltende Fehlen starker Generationserlebnisse einen Wandel im Entstehungsmodus der Generationen. Ihre gegenwärtige Popularität hängt mit der derzeitigen sozialen Entwicklung zusammen, die durch Akzeleration, Desintegration, Desynchronisierung und Dezentralisierung bestimmt ist, und kommt dem Bedürfnis sozialer Entitäten nach Beweglichkeit, Flexibilität und Emanzipation entgegen. Die breite Palette von Kategorien generationeller Zugehörigkeit, die heutzutage an unterschiedliche Alterskohorten adressiert werden, spiegelt nicht nur den schnellen Wandel der Alltagserfahrung der Menschen wider, sondern ermöglicht dem Einzelnen eine mehrfache Zuordnung, sogar ein *switchen* zwischen diversen (Selbst)Wahrnehmungs- und Deutungsmustern.<sup>11</sup> Diese „Multigenerativität“<sup>12</sup> geht einher mit der Lockerung der starren Grenzen der sozialen Ordnung und Selbstverortung, welche erfolgt, wenn die Begriffe der sozialen ‚Klasse‘ oder ‚Schicht‘ durch Generation ersetzt werden. Den generationellen Rahmen bilden jetzt weniger altersspezifische Verarbeitungen von eindrücklichen Ereignissen als vielmehr Entwicklungen auf den Arbeitsmärkten, die staatliche Wohlfahrt oder ihre Krise, die technologische Entwicklung oder mediale Angebote. Wichtiger als konkrete Erscheinungen, wie etwa ‚Generation Golf‘<sup>13</sup>, ‚Generation Ally‘<sup>14</sup> oder als kurzlebige mediale Generationslabels ist die ihrer Entstehung zugrunde liegende Gesetzmäßigkeit: Mit der schwindenden Kraft eines Großereignisses wächst das Bewusstsein der Konstruiertheit und der Diskursivität von Generationskonzepten. Heutzutage verweist man mehr auf die Bedeutung gene-

---

10 Jan Vansina: *Oral Tradition as History*. Wisconsin: Univ. of Wisconsin Press 1985, S. 23-24.

11 Vgl. Sławomir Piontek: (Literarische) Generationen als movement von der Peripherie ins Zentrum. Mit einem Überblick über das Problem der Generationen. In: *Literarische Erfahrungsräume. Zentrum und Peripherie im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. v. Ewa Płomińska-Krawiec u. Magdalena Kardach. Frankfurt/M.: Lang 2009, S. 233-244.

12 Kurt Lüscher: Ambivalenz – Eine Annäherung an das Problem der Generationen. Die Aktualität der Generationenfrage. In: *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, S. 53-78, hier S. 42.

13 Florian Illes: *Generation Golf*. Berlin: Argon 2000.

14 Katja Kullmann: *Generation Ally*. Warum es heute so kompliziert ist, eine Frau zu sein. Frankfurt/M.: Eichborn 2002.

rationeller Deutungsmuster als kommunikativer Prozeduren in der familiären und gesellschaftlichen Sphäre, auf deren fundierende, anthropologische oder imperative Funktion im Prozess der Selbstpositionierung der Individuen und Gemeinschaften, nicht zuletzt auf die Bedeutung generationeller Narrative, die den Raum für die Entstehung von Generationen erst konstituieren. Betrachtet man nach Ulrike Jureit die Generation als ein „im privaten und öffentlichen Raum stattfindendes Kommunikationsgeschehen“<sup>15</sup>, dann ist man weniger geneigt zu fragen, „ob es so etwas wie Generation oder Generationen gibt [...], sondern in welcher Weise und mit welchem Interesse ihr Vorhandensein jeweils deklariert oder konstruiert wird.“<sup>16</sup>

Dieser konstruktivistische Ansatz wird in der letzten Zeit modifiziert, indem Generationenbildung als Prozess „im Raum zwischen unvermittelbarem Erlebnis und dessen Darstellung“ angesehen wird.<sup>17</sup> Beobachtet werden die Übergänge und die gegenseitige Beeinflussung zwischen dem Erfahrungsbereich, der in einer Massengesellschaft immer mehr durch Massenmedien und -kultur statt durch ein singuläres ‚Großereignis‘ geprägt wird, und dessen Artikulationsformen etwa als innerfamiliäre, literarische oder mediale Generationsdiskurse mit jeweils eigener Zielsetzung und Funktionsrelevanz. Der Verweis auf die narrative Konstitution von Identitäten lässt die identitätsstiftende Funktion der Generationsdiskurse stärker zum Vorschein kommen.<sup>18</sup>

In Österreich scheint die Generationenendebatte der letzten Jahrzehnte nicht so intensiv zu verlaufen. Betrachtet man diesbezügliche Publikationen, kann man hier einige Themenkreise von generationellen Fragestellungen unterscheiden. Das größte Interesse im Hinblick auf die Generationenproblematik gilt den Assimilationsfragen in der zweiten oder dritten Migrantengeneration. Über Generationen spricht man häufig auch im Rahmen von Untersuchungen der Kriegs- und NS-Zeit. Ältere Menschen und ihre Probleme in der Gesellschaft bilden ein separates Referenzfeld des Begriffs. Fragen zur Befindlichkeit und Selbstpositionierung gegenwärtiger sozialer Gruppen als Generationen ergeben dagegen ein relativ schmales Kapitel – in den letzten 30 Jahren verzeichnet die Universitäts-

---

15 Ulrike Jureit: *Generationenforschung*. Stuttgart: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 87.

16 Ohad Parnes/Ulrike Vedder/Stefan Willer: *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2008, S. 20.

17 Andreas Kraft/Mark Weißhaupt: Vorwort der Herausgeber und abstracts zu den Beiträgen. In: *Generationen. Erfahrung – Erzählung – Identität*. Hg. v. Andreas Kraft u. Mark Weißhaupt. Konstanz: UVK 2009, S. 7-15, hier S. 8.

18 Andreas Kraft/Mark Weißhaupt: *Erfahrung – Erzählung – Identität und die „Grenzen des Verstehens“*. Überlegungen zum Generationenbegriff. In: *Generationen. Erfahrung – Erzählung – Identität*, S. 17-47.

bibliothek Wien hierin, grob geschätzt, knapp ein Dutzend Titel.<sup>19</sup> Die Analyse der österreichischen gesellschaftlichen Selbstbefindlichkeit scheint gegenwärtig also ohne den Generationsdiskurs recht gut auszukommen.

Die Perspektive der Generation zwischen Erlebnis und Erzählung – mit einem Verweis auf das öffentliche diskursive, medial-politische Umfeld der 1950er Jahre – bildet auch den Ausgangspunkt für die Analyse der Kriegserzählung in den Prosatexten des männlichen Teils der österreichischen ‚jungen Generation‘ mit soldatischer Vergangenheit. Diese Generation erfüllt auch alle ‚klassischen‘ Voraussetzungen, die an solche Formationen gestellt werden: also zum einen befindet sie sich in einem „Generationszusammenhang“<sup>20</sup> im Mannheimschen Sinne, d.h. der gleiche historische Hintergrund bildet den Rahmen für Sozialisation und Erfahrungsbildung der Alterskohorten der Jahrgänge 1915–1927, zum anderen ist sie verbunden durch „Generationserlebnisse“<sup>21</sup> im Sinne von Julius Petersen oder durch „Primärerfahrungen“<sup>22</sup> (R. Koselleck) des Zweiten Weltkriegs. Sie befriedigt sogar die Vorstellungen der „Pulsschlag“-Anhänger, indem sie in das Intervall-Raster der fünf (literarischen) Generationen Österreichs passt, das Herbert Eisenreich 1959 für die österreichische Literatur entwirft.<sup>23</sup> Sie tritt also primär als eine historisch bedingte Kategorie in Erscheinung, ist aber am einfachsten dort zu erkennen, wo sie sich im öffentlichen dis-

---

19 Vgl. u.a. Generation Sexkoffer. Jugend in den 80er Jahren zwischen politischem Klimawandel, Freizeitindustrie und Popkultur. Hg. v. Sigrid Rosenberger u. Martin Wassermair. Wien: Löcker 2007; Die 68er: eine Generation und ihr Erbe. Hg. v. Bärbel Danneberg, Fritz Keller u. Aly Machalicky. Wien: Döcker 1998; Beziehungen zwischen Generationen. Ergebnisse der wissenschaftlichen Tagung der ÖGIF im November 1995 in Linz. Hg. v. Christoph Badelt. Mit einer Auswahlbibliogr. von Johannes Pfliegerl. Wien: Österr. Inst. für Familienforschung (ÖIF) 1997; Bernhard Görg: Die neue Wirklichkeit. Wien: Holzhausen 1996; Die kommende Generation. Junge Österreicher weisen Wege in die Zukunft. Hg. v. Michael J. Mayr. Mit Beitr. v. M. J. Mayr, E. Asenstorfer, W. Maier. Wien u.a.: Böhlau 1988; Elisabeth Welzig: Die 68er. Karrieren einer rebellischen Generation. Wien u.a.: Böhlau 1985; Ernst Gehmacher: Jugend in Österreich. Die unberechenbare Generation. Wien: Molden 1981.

20 Mannheim, Das Problem der Generationen, S. 542f.

21 Julius Petersen: Die literarischen Generationen. In: Philosophie der Literaturwissenschaft. Hg. v. Emil Ermatinger. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1930, S. 130-187, hier S. 179f.

22 Reinhart Koselleck: Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze. In: ders.: Zeitschichten. Studien zur Historie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 27-77, bes. S. 34-41.

23 Herbert Eisenreich: Das schöpferische Mißtrauen oder Ist Österreichs Literatur eine österreichische Literatur? In: ders.: Reaktionen. Essays zur Literatur. Gütersloh: Siebert Mohn 1964, S. 72-104, bes. S. 77-83.

kursiven, vor allem literarischen Raum als Generation selbst reflektiert, historisiert und auch konstruiert.

Bevor diese Narrative (in der Prosaliteratur) besprochen werden, soll die Frage der Repräsentativität der jungen Schriftstellerinnen und Schriftsteller als Exponenten der jungen Generation in den Debatten der früheren Nachkriegsjahre angeschnitten werden. Der Artikulations- und Mitteilungswille einer breiten Masse der Nachkriegsjugend wurde zu einem großen Teil in publizistischen und in ästhetisch organisierten Aussagen der jungen Autoren kanalisiert. Mehr noch, gerade Printmedien – Zeitungen/Zeitschriften und Literatur – etablierten eine Plattform, auf der die Problematik der Befindlichkeit der Nachkriegsjugend erstmals formuliert werden konnte. Junge Autoren nahmen an der Gestaltung beider Medien regen Anteil. In der Zeit ihrer literarischen Debüts waren ihre Stimmen vor allem in den Medien zu hören und stießen häufig – besonders bei Fragestellungen, die die Gemüter junger Leser direkt betrafen und daher bewegten – bei den Interessierten auf großen Widerhall. Die Frage nach generationellen Zusammenhängen und deren Rolle als Beschreibungsmuster für die Situation der österreichischen Nachkriegsjugend wurde somit hauptsächlich durch die Stimme der literarisch tätigen Vertreter dieser Generation artikuliert. Es lohnt sich, einen Seitenblick auf die Themenbereiche generationeller Fragestellungen zu werfen, die in der Zeitschrift „Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen“/„Neue Wege“ aus dem ersten Nachkriegsjahrzehnt dokumentiert sind und die in reger Wechselkommunikation zwischen der Redaktion, den Beitragenden und dem Lesepublikum erörtert wurden. Das größte Interesse weckt die emotionale und weltanschauliche Selbstdiagnose, die „Rechenschaft über die geistige Situation“<sup>24</sup> der Jugend, über einzelne Stadien ihrer unsentimentalen Edukation, die von Otto Schenk damals folgendermaßen zusammengefasst werden: Begeisterung (für politische Veränderungen), Desillusionierung (im Krieg oder am Kriegsende), Hass, Skepsis, Mangel an Glauben, Tatverdacht, schließlich Apathie und Selbstisolierung.<sup>25</sup> Weitere Debatten betreffen die soziale Rolle

---

24 Peter Blaustein: Was nun? In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 24 (1947), S. 11.

25 Otto Schenk: Wie sie weint und lacht, die Jugend. In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 31 (1948), S. 17. Weitere Beiträge zu diesem Thema vgl. Walter Toman: Was wie jungen Menschen brauchen? In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 22 (1947), S. 1-2; Friedrich Trunkenpolz: Kritiklosigkeit? In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 31 (1948), S. 15; Christian Perm: Formlosigkeit? In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 31 (1948), S. 15; Christian Perm: Ich bin anständig geblieben. In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 31 (1948), S. 16-17; Carl Furtmüller: An Euch selber liegt die Zukunft! In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge

der jungen Generation (sehr häufig der Künstler in ihr) in der sich neu ordnenden österreichischen Gesellschaft.<sup>26</sup> Der Begriff Generation wird schließlich als literarische Kategorie auf Fragen der Schreibweisen, des Stils, der Programme bezogen.<sup>27</sup> Diese medialen Auseinandersetzungen und Polemiken klingen Mitte der 1950er Jahre allmählich aus.

Die generationelle Kriegserzählung findet vor allem in der Literatur statt, weit weniger in der Publizistik. Als Belege dafür können hier Texte angeführt werden, wie Fritz Habecks: *Das Boot kommt nach Mitternacht* (1951)<sup>28</sup>, Herbert Zands: *Letzte Ausfahrt* (1953)<sup>29</sup>, Karl Bednariks: *Der Tugendfall* (1953)<sup>30</sup>, Alois Vogels: *Totale Verdunkelung* (1980)<sup>31</sup>, teilweise Gerhard Fritschs: *Fasching* (1967)<sup>32</sup>, Herbert Eisenreichs: *Die abgelegte Zeit* (1985)<sup>33</sup>, Reinhard Federmanns: *Chronik einer Nacht* (1988).<sup>34</sup> Diese Erzählung zeichnet sich durch eine grundsätzliche Gespaltenheit aus, die m.E. von der Gespaltenheit der politischen und medialen Inszenierung der Kriegsproblematik in Österreich in der frühen Nachkriegszeit beeinflusst zu sein scheint. Zu einem Teil wird sie von Strategien geleitet, die zur Entstehung eines bestimmten Bildes des Militärs, der Wehrmacht beitragen. Zu den wesentlichen Punkten dieser Legende gehören die Trennung des Wirkungsbereichs des NS-Regimes vom Erfahrungsraum des Krieges, zugleich die Entideologisierung der Kriegsführung und das Beharren

- 
- Menschen 33 (1948), S. 1-2; Neue Wege – Redaktion: Eine Vorbemerkung an alle, die guten Willens sind, sie zu hören. In: Neue Wege. Kulturzeitschrift für junge Menschen 47 (1949), S. 21f.; Ingeborg Rotter: Apologie des Schweigens. In: Neue Wege. Kulturzeitschrift für junge Menschen 48 (1949), S. 17; Emma Bachler: Warum wir schweigen? In: Neue Wege. Kulturzeitschrift für junge Menschen 49 (1949), S. 17.
- 26 Erika Danneberg: Ein Wort an „junge Genies“. In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 24 (1947), S. 10; Carl Furtmüller: An Euch selber liegt die Zukunft! In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 33 (1948), S. 1-2.
- 27 Jörg Mauthe: Was will „Das junge Wollen“? In: Theater der Jugend. Kulturzeitschrift für junge Menschen 32 (1948), S. 22. Vgl. auch Hugo Huppert: Vater und Söhne. Eine literarische Erörterung. In: Österreichisches Tagebuch 36 (1946), S. 9 oder den Beitrag von Eva Priester: Die Aufgaben der österreichischen Literatur. In: Österreichisches Tagebuch 33 (1946), S. 3-5 und die Diskussion danach.
- 28 Fritz Habeck: *Das Boot kommt nach Mitternacht*. Wien: Büchergilde Gutenberg 1956.
- 29 Herbert Zand: *Letzte Ausfahrt*. Roman der Einkesselten. Wien, Zürich: Europaverlag 1992.
- 30 Karl Bednarik: *Der Tugendfall*. Wien: Kremayr & Scheriau 1953.
- 31 Alois Vogel: *Totale Verdunkelung*. Wien, München: Jugend und Volk 1980.
- 32 Gerhard Fritsch: *Fasching*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1967.
- 33 Herbert Eisenreich: *Die abgelegte Zeit*. Ein Fragment. Wien: Wiener Journal, Herold. 2. Aufl. 1986.
- 34 Reinhard Federmann: *Chronik einer Nacht*. Wien: Picus 1988.

auf einer traditionellen Kriegsmatrix auch im Osten und Süden Europas. Damit verbunden ist eine Aufwertung des Kameradschaftsmythos, der Leistung und Tapferkeit der Soldaten bis zum ehrenvollen Ende mit einem deutlichen Verweis auf deren Leid und Verluste in der letzten Phase des Krieges. Hans-Ulrich Thamer schreibt zur Entstehung des Wehrmachtsmythos in Deutschland: „Durch die Vernetzung der Bilder und Erzählungen in den verschiedenen Medien“ (in Feldpostbriefen, Memoiren der Generäle, populären Kriegsdarstellungen in Zeitschriften und im Film, auch in literarischen Deutungen) „entstand eine Verstärkerwirkung, die für die Dauerhaftigkeit der Legenden um die Wehrmacht sorgte.“<sup>35</sup>

Die österreichische Erzählung vom Krieg formiert sich im Rahmen einer ganz bestimmten Erinnerungskultur Ende der 1940er und in den 1950er Jahren. Ausschlaggebend ist der aufgrund der Moskauer Deklaration der Alliierten entwickelte politische und öffentliche Diskurs über die Rolle Österreichs im Krieg.<sup>36</sup> Unter den vielen Gesellschaftsgruppen, die sich in dem aufs geschichtliche Kontinuum Österreichs projizierten kollektiven Opferbild wiedererkennen<sup>37</sup>, waren vor allem heimgekehrte Soldaten anfällig für viktimisierende Perspektiven. Diese Gruppe, die zugleich die potentiell dynamischste und zukunfts-trächtigste Schicht der Gesellschaft bildete, befand sich in einem Spannungsfeld

---

35 Hans-Ulrich Thamer: Vom Wehrmachtsmythos zur Wehrmachtsausstellung. In: Politische Erinnerung. Geschichte und kollektive Identität. Hg. v. Harald Schmid u. Justyna Krzymianowska. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 123-131, hier S. 128.

36 Die Moskauer Deklaration über Österreich vom 30. Oktober 1943 im Wortlaut: „The Government of the United Kingdom, the Soviet Union and the United States of America are agreed that Austria, the first free country to fall victim to Hitlerite aggression, shall be liberated from German domination. They regard the annexation imposed upon Austria by Germany on March 15, 1938 as null and void. They consider themselves in no way bound by any changes effected in Austria since that date. They declare that they wish to see reestablished a free and independant Austria, and thereby to open the way for the Austrian people themselves, to find that political and economic security which is the only basis for lasting peace.

Austria is reminded, however, that she has a responsibility which she cannot evade for participation in the war on the side of Hitlerite Germany, and that in the final settlement account will inevitably be taken of her own contribution to her liberation.“ Zit. nach Robert H. Keyserlingk: Austria in World War II. An Anglo-American Dilemma. Kingston, Montreal: McGill-Queen's Univ. Pr. 1988, S. 207f.

37 Im politisch-medialen Diskurs als Opfer galten Soldaten, die Bevölkerung im Hinterland, Emigranten, Entlassene aus Gefängnissen und Konzentrationslagern, selbst ehemalige Nationalsozialisten. Vgl. Brigitte Bailer: Alle waren Opfer. Der selektive Umgang mit den Folgen des Nationalsozialismus. In: Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Hg. v. Wolfgang Kos u. Georg Riegele. Wien: Sonderzahl 1996, S. 181-200.

ambivalenter Deutungsmuster. Dessen individualpsychologischen Rahmen bildete das Bewusstsein, das höchstmögliche Risiko auf sich genommen zu haben, den ideologischen Rahmen die bereits mit dem letzten Bericht des OKW einsetzende und in den Nachkriegsjahren fortgeführte Entideologisierung der Wehrmacht. Einige Facetten der Perspektive, die die Wehrmachtslegende gefördert hat, sind in den Texten präsent: Konzentration auf die letzte, verlustreiche Phase des Krieges, eine teilweise Enthistorisierung der Kriegshandlungen, Schilderung der Desillusionierung und Resignation der Soldaten, schließlich der disjunktive Blick auf den Nationalsozialismus und das Militär.

Die politische und mediale Opfererzählung nimmt aber in Österreich eine besondere Gestalt an, vor allem in Bezug auf den Umgang mit der Niederlage und auf die diesbezügliche Positionierung der österreichischen Soldaten. In der Periode bis 1947 wird, wie Alexander Pollak zur österreichischen Wehrmachtslegende schreibt, in den Medien die Involvierung der Wehrmacht in Kriegsverbrechen zwar ausdrücklich artikuliert, aber die Gleichsetzung der Wehrmacht mit der „deutschen Armee“, in der Österreicher unter Zwang dienten und kämpften, ermöglicht eindeutige Schuldzuschreibungen.<sup>38</sup> Die Sozialisierung der heimgekehrten Soldaten in das neue offizielle Geschichtsbild des befreiten Österreichs erfolgt mit dem Verweis u.a. eben auf die unfreiwillige Teilnahme am Krieg. Diese vor allem für die Alliierten aufgestellte Fassade stand aber im Widerspruch zur Identifikation vieler Gesellschaftsgruppen mit der deutschen Wehrmacht vor, während und auch nach dem Krieg.

Der Widerspruch löst sich teilweise in den 1950er Jahren: Die Opferthese wird zwar bis 1955 – besonders im Hinblick auf die Erlangung des Staatsvertrags – politisch verfochten, mit den einsetzenden Heimkehrer- und Stalingrad-erzählungen bilden sich aber Diskursstränge heraus, die die allmähliche Etablierung der Legende von der Wehrmacht wesentlich fördern und eine Neupositionierung der Kriegsteilnahme österreichischer Soldaten ermöglichen.<sup>39</sup> Darüber hinaus erfolgt in Österreich seit 1950 wieder ein öffentliches Bekenntnis zu gefallenen (implizit auch zu allen) Soldaten, was z.B. Heidemarie Uhl am Beispiel der Denkmallandschaft präsentiert.<sup>40</sup>

In der Forschung verweist man auf diese mehrfache Überlagerung von individuellen und öffentlichen Erinnerungsmustern. Die Folgen dieses „Opfermy-

---

38 Alexander Pollak: *Die Wehrmachtslegende in Österreich. Das Bild der Wehrmacht im Spiegel der österreichischen Presse nach 1945.* Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002, S. 47.

39 Ebd., S. 65.

40 Heidemarie Uhl: *Kontinuitäten – Diskontinuitäten. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit.* In: *Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik.* Hg. v. Ilja Dürhammer u. Pia Janke. Wien u.a.: Böhlau 2003, S. 33-47.

thos als diskursive[r] Ressource“<sup>41</sup> manifestieren sich u.a. im gestörten Verhältnis zum Kriegsende. Diesen Zustand ironisiert Hans Lebert im Roman *Die Wolfshaut*, indem er auf die Phrase „nach der Befreiung“ immer die eingeklammerten Worte „(oder Niederlage)“ folgen lässt und somit auf die Konkurrenz der offiziellen und privaten Narrative verweist. Für die heimgekehrten Soldaten bedeutet das, dass sie sich selbst nicht einmal als „Helden der Niederlage“<sup>42</sup> positionieren und feiern können. Die Romane tragen daher ein ganz eigenartiges und spezifisches Signum: die Perspektive der Niederlage ist zwar deutlich präsent, es entsteht aber z.B. im Unterschied zu deutschen Texten etwa kein „Roman der Härte“<sup>43</sup>, in dem in einer strikt realistischen Konvention die Brutalität des Krieges, aber auch das Leiden der Soldaten in allen Details dargestellt werden. Zugleich kommt es zu einer dezidierten Demontage der Mythen der Kameradschaft, Tapferkeit und Männlichkeit. Als mögliche Lösung der Widersprüche erscheint schließlich die Figur des Deserteurs, die in der deutschen Romanliteratur nur sehr selten vorkommt.<sup>44</sup>

Kurz zu den einzelnen Punkten: Der Beitrag der Literatur zur Legendenbildung der Wehrmacht erfolgt über die Thematisierung der zweiten, verlorenen Phase des Krieges und der sie begleitenden Erfahrungen des Rückzugs, der Flucht, Entwaffnung und Gefangenschaft. Die Fixierung der Ereignisse in der Spätphase des Krieges – in dieser Eigenschaft stimmen österreichische Romane mit dem größten Teil der gesamten deutschsprachigen Kriegsromanproduktion bis 1960 überein<sup>45</sup> – erfolgt bei Alois Vogel in *Totale Verdunkelung* (Wien im Winter/Frühling 1945<sup>46</sup>), bei Herbert Zand in *Letzte Ausfahrt* (vermutlich Königsberg im März/April 1945), bei Herbert Eisenreich sind es Kämpfe in brandenburgischen Dörfern im Frühling 1945 und Rückblenden auf den Sommer 1944<sup>47</sup>; ergänzend könnte man auch einige Erzählungen von Eisenreich und Zand nennen. Die Darstellung leidender Soldaten, die dem übermächtigen Geg-

---

41 Pollak, Die Wehrmächtslegende in Österreich, S. 30.

42 Ernst Hanisch: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wien u.a.: Böhlau 2005, S. 99.

43 Jochen Pfeifer: Der deutsche Kriegsroman 1945-1960. Ein Versuch zur Vermittlung von Literatur und Sozialgeschichte. Königstein: Scriptor 1981, S. 81 u. 221.

44 Bezüglich dieser Thematik steht der österreichische Kriegsroman in einer starken Opposition zum deutschen, vgl. Pfeifer: „Es kommen in allen Kriegsromanen aber nur eine Handvoll durchgeführter Desertionen vor.“ Pfeifer, Der deutsche Kriegsroman, S. 143.

45 Ebd., S. 62f.

46 Vogel, *Totale Verdunkelung*, S. 190.

47 Eisenreich, *Die abgelegte Zeit*, S. 219-246, 294-300. Ähnlich auch in seinem Roman *Auch in ihrer Sünde*. Hamburg: Marion von Schröder 1953, S. 232-239.

ner unterlegen sind, etabliert eine Opferperspektive und lädt zur Identifikation ein. In der Forschung hat man auch mehrmals auf die Enthistorisierung der geschilderten Kampfhandlungen (bei Zand, Habeck, Eisenreich) hingewiesen, die wegen der skizzenhaften und nur lockeren Verankerung in der historischen Realität „abstrakt“<sup>48</sup> geworden seien und dadurch viel von ihrer Wirkungs- und Vermittlungskraft eingebüßt hätten.

Die jeweilige Handlung spielt also in einer Zeit, in der, wie es bei Zand heißt, die Deutschen „den Glauben [...] nach Stalingrad geschickt [haben], und er ihnen dort in die russische Kriegsgefangenschaft geraten [ist].“<sup>49</sup> Diese Perspektive kontextualisiert die Haltungen und Anschauungen der Protagonisten, die in Desillusionierung, Resignation, Zynismus, aber auch kritische Reflexion münden. Es scheint, dass erst die ausweglose Lage eine Problematisierung dieser Lage ermöglicht. Über die frühere mentale Befindlichkeit der Soldaten, über ihre Einstellung dem eigenen Einsatz gegenüber, wird in den Romanen wenig berichtet. Nur spärliche Informationen zeugen davon, dass hier ein Zustand der Reflexionslosigkeit konstruiert wird (so etwa bei Robert Lazar in *Die abgelegte Zeit* oder Franz Prannowitz in *Totale Verdunkelung*), bzw. dass die Motivation zum Einsatz nicht in der politischen oder ideologischen Substanz, sondern durchaus in der privaten Sphäre gefunden wird (Schutz der jüdischen Mutter oder eigene emotionale Probleme in *Die abgelegte Zeit*, individuelles Durchhaltekonzept in *Das Boot kommt nach Mitternacht*). Die Tatsache, dass die Erwartungen der ersten Kriegsphase nicht thematisiert werden, bildet einen Widerspruch zur häufigen Aktivierung dieser Themen in der privaten, inoffiziellen Kommunikation, worauf Margit Reiter in ihrer Studie hinweist.<sup>50</sup>

Die Lage verschärft sich zu einer Situation der Ausweglosigkeit, die ihre metaphorische Ausformung als „Kessel“ (bei Zand)<sup>51</sup> oder als „Käfig“ (bei Eisenreich)<sup>52</sup> erfährt. Je mehr man sich aber konflikträchtigen Themen nähert, vor allem der Überschneidung des Krieges und des Kriegserlebnisses mit der ideologischen Praxis des nationalsozialistischen Regimes, desto uneinheitlicher wird

---

48 Karl-Markus Gauß: Nicht im Einverständnis. „Letzte Ausfahrt“: Herbert Zands Roman über den Krieg – endlich wieder aufgelegt. In: Die Presse vom 21.03.1992, Beilage S. VII.

49 Zand, *Letzte Ausfahrt*, S. 22.

50 Margit Reiter: *Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*. Innsbruck u.a.: Studienverlag 2006, S. 51.

51 Zand, *Letzte Ausfahrt*, S. 22.

52 Herbert Eisenreich: Böse, schöne, doppelbödige Welt. In: Continuum. *Zur Kunst Österreichs in der Mitte des 20. Jahrhunderts*. Hg. v. Institut zur Förderung der Künste in Österreich. [Gesamtred.: Alexander Auer] Wien: Brüder Rosenbaum [1957], S. 83-102.

die Kriegserzählung. Der programmatisch disjunktiven Betrachtung etwa bei Habeck oder Eisenreich stehen direkte und kritische Schilderungen der NS-Gewalt. Gerhard Fritsch schildert in *Fasching*, wie junge Rekruten bei einer Verfolgungsjagd in der Praxis des Tötens geschult werden.

Diese kritische Komponente ist auch dort stark präsent, wo eine Selbstdeutung der Protagonisten als Helden der Niederlage doch möglich wäre. Repräsentativ ist hier Herbert Zand, der mit dem Kameradschaftsmythos und der instrumentalisierten Pflege militärischer Tugenden ins Gericht geht: „Kameraden, das war kaum mehr als Rauch vor einer Gewehrmündung.“<sup>53</sup> Das gruppenintern aktivierte Gefühl der Zusammengehörigkeit bei der kämpfenden Truppe erweist sich als funktionsfähig nur solange es eine Überlebensgemeinschaft etablieren kann. In seinen Aufzeichnungen schildert Zand aus seiner Erfahrung: „Im Kriege [gelernt habe ich] die Geringschätzung aller Arten von Todesmut, wenn Tapferkeit und Überwindung der Furcht nicht das Leben eines Nächsten zu retten vermögen, wenn sie zerstörerisch da sind, um ihrer selbst willen, Ausdruck höchsten Grades innerer Leere und Erbärmlichkeit.“<sup>54</sup> Ähnlich ergeht es einem der Protagonisten seines Romans, dem Truppenführer Alban: „Er konnte [...] nicht sagen: Ich trage Verantwortung für euch. [...] Er könnte nur sagen: Jeder für sich und allein – und seht, wie ihr fertig werdet.“<sup>55</sup>

Eine weitere kritische Option, in der das österreichische Spezifikum der generationellen Kriegserzählung enthalten zu sein scheint, manifestiert sich im Motiv der Desertion. In den meisten Romanen, die auf das Kriegsgeschehen rekurrieren, sind die Protagonisten Deserteure (*Das Boot kommt nach Mitternacht* Habeck, *Chronik einer Nacht* Federmann, *Der Tugendfall* Bednarik, *Letzte Ausfahrt* Zand, später auch *Totale Verdunkelung* Vogel, *Fasching* Fritsch).<sup>56</sup> Im Urteil der Historiker gehört das Problem der Desertion in Deutschland und in Österreich „zu den am meisten umstrittenen Themenfeldern in der Diskussion über

53 Zand, *Letzte Ausfahrt*, S. 100.

54 Herbert Zand: *Besondere Kennzeichen: keine*. In: ders.: *Kerne des paradiesischen Apfels. Aufzeichnungen*. Wien, Frankfurt, Zürich: Europaverlag 1971, S. 7-9, hier S. 8-9.

55 Zand, *Letzte Ausfahrt*, S. 12.

56 In Gerhard Fritschs *Fasching* ist die Desertion von Felix Golub am Kriegsende der Beweggrund und die kompositorische Achse des Geschehens. Auch in *Totale Verdunkelung* münden die Handlungsstränge um Franz Prannowitz und Richard Wohlleben in die Desertion der beiden Protagonisten, als kurz vor dem Einmarsch russischer Truppen in Wien Auflösungsprozesse in der Wehrmacht einsetzen. Die Desertion als spontanen Einfall, der – obwohl bereits aufgegeben – wegen einer Reihe unerwarteter Zufälle ausgeführt werden muss, schildert Fritz Habeck in *Das Boot kommt nach Mitternacht*. Für eine Frau desertiert auch Hans in *Chronik einer Nacht*. Werner Wist in *Der Tugendfall* desertiert 1944 im Rheinland. Im Roman *Letzte Ausfahrt* von Zand kommen Schilderungen der Desertion an der Front (Höhn, Alban) vor.

die historische Bewertung der deutschen Wehrmacht, [...] das seit Jahrzehnten die öffentliche Meinung ebenso wie die fachwissenschaftliche Diskussion [polarisiert].<sup>57</sup> Eine positive Perspektivierung der Figur des Deserteurs in den Romanen bedeutet in diesem Kontext sowohl ein deutliches Schreiben gegen die Zeittendenzen als auch eine Aufwertung des antimilitärischen und kritischen Grundtenors der Romane. In der auffallenden Vorliebe für dieses Motiv spiegelt sich aber auch das erwähnte gestörte Verhältnis zum Kriegsende wider, das ambivalente Deutungsmuster produziert: Einerseits inszeniert dieses Motiv Prozesse des Reifens, des Umdenkens, der Entschlussfähigkeit der Soldaten, die sich aus den sozialen Bindungen der Kameradschaft lösen, sich gegen das repressive militärische bzw. ideologische System stellen und somit die Hoffnung wecken, dass sie Initiatoren eines gesamtgesellschaftlichen Umwertungsprozesses werden. Auf der anderen Seite kann man in diesem mit einer Vielzahl von Deserteurfiguren bevölkerten Panorama der österreichischen Kriegsbeteiligung auch eine nachträgliche, kompensierende Korrektur sehen, die eine kritische Haltung suggerieren möchte, die in Wirklichkeit in diesem Ausmaß nicht vorhanden war.

Zum Schluss sei angemerkt: Auch das Erlebnis der Heimkehr ist nicht frei von der Ambivalenz zwischen Sieg und Niederlage. In der Erzählung *Tödliche Heimkehr* (1967) schildert Zand einen Soldaten, der desertiert, um sein Heimatdorf, das nun in der Gegend der Kampflinie, im „Niemandland“<sup>58</sup>, liegt, zu besuchen. Von den eigenen Kameraden angeschossen, stürzt er tödlich verwundet zu Boden und betrachtet im Sterben das brennende Haus seiner Eltern. In seinen Halluzinationen bildet der Schmerz in seinem Rücken „ein[en] Schild aus Helligkeit“: „Er hätte nicht sagen können, ob ihn dieser Schild trug oder ob der Schild auf seinen Schultern lastete; er war in den Schild hineingebettet und trug ihn zugleich [...]“.<sup>59</sup>

Ein kurzes Resümee sei erlaubt: In den Schild hineingebettet und ihn zugleich tragend – in diesen Zwiespalt zwischen dem erfahrenen und internalisierten Gefühl der Niederlage und dem verabreichten Bewusstsein einer Befreiung sind auch die literarischen Bestimmungsversuche kollektiven Selbstfindens österreichischer Kriegsteilnehmer eingebettet. Das im Titel dieses Beitrags

---

57 Benjamin Ziemann: Fluchten aus dem Konsens zum Durchhalten. Ergebnisse, Probleme und Perspektiven der Erforschung soldatischer Verweigerungsformen in der Wehrmacht 1939-1945. In: Die Wehrmacht. Mythos und Realität, S. 589-613, hier S. 589.

58 Herbert Zand: Tödliche Heimkehr. In: Demosthenes spricht gegen die Brandung. Erzählungen. Hg. v. Wolfgang Kraus. Wien, München, Zürich: Europaverlag 1972, S. 217-223, hier S. 218.

59 Ebd., S. 221.

verwendete Borchert-Zitat „Generation ohne Heimkehr“<sup>60</sup> soll dabei eine kontrastive Funktion erfüllen. Bei Borchert erfolgt de facto eine Verweigerung der Heimkehr, nicht nur weil die Heimkehrer traumatisiert sind und die Heimat fremd geworden ist, sondern auch weil die Heimkehr eine Übernahme der aufgebürdeten Verantwortung bedeuten müsste (siehe *Draußen vor der Tür*). Der Tausch gegen eine „Generation der Ankunft“, wie sie Borchert in seinem Manifest apostrophiert, eröffnet also die Potentialität eines Neubeginns, der Selbstbestimmung eines Neulandes. Dieser Perspektivierung geht – im Text *Das ist unser Manifest* – ein klares Bekenntnis voraus „wir haben verloren“ – wobei in der einleitenden, resignativen Phrase „Helm ab“ sich das bekannte, anerkennende „Hut ab“ mit verkehrten Vorzeichen widerspiegelt. Borchert spricht hier für einen Typus der soldatischen Generation, die Gabriele Rosenthal in ihrer Studie zu Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration als „Neuanfang in veränderten politischen Verhältnissen“ bezeichnet.<sup>61</sup> Das Spezifikum des österreichischen Narrativs zur Kriegsteilnahme scheint eigentlich in einer Verkehrung zu bestehen: Die Heimkehr erweist sich als problematisch nicht nur aufgrund von Reintegrationsproblemen, wegen missglückten Eingliederungsversuchen in soziale und wirtschaftliche Strukturen der Wiederaufbaugesellschaft, sondern im hohen Ausmaß auch aufgrund der zwiespältigen Positionierung des Krieges und der Teilnahme an ihm in der diskursiven Landschaft der 1950er Jahre. Paradoxerweise zeitigt diese Tatsache literarisch interessante Ergebnisse: die Auseinandersetzung mit der Kriegsteilnahme verläuft zwar einerseits überraschend schmalspurig, andererseits aber wird ein deutlich wahrnehmbares selbstkritisches Potential mobilisiert.

---

60 Wolfgang Borchert: *Generation ohne Abschied*. In: ders.: *Draußen vor der Tür und ausgewählte Erzählungen*. Hamburg: Rowohlt 1956, S. 158-160.

61 Gabriele Rosenthal: „...wenn alles in Scherben fällt...“. *Von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Typen biographischer Wandlungen*. Opladen: Leske+Budrich 1987, S. 20f.